

Aus der Welt der Gehörlosen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **75 (1981)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Welt der Gehörlosen

Neu aufeinander eingehen

Bericht zum Zürcher Gesprächsabend der Gehörlosen

Am 28. Januar 1981 ist ein Zürcher Gesprächsabend der Gehörlosen im Gehörlosenzentrum Oerlikon veranstaltet worden. Zwischen dreissig und vierzig Gehörlose von Stadt und Umgebung Zürich sind zum Gesprächsabend gekommen. Markus Huser erklärt zuerst die Idee vom Gesprächsabend:

1. 1981 ist das UNO-Jahr der Behinderten. Es ist also ein wichtiges Jahr. Wir Zürcher Gehörlosen haben in unserer Gemeinschaft viele Probleme. Es ist gut, wenn wir darüber gemeinsam sprechen. Jeder Gehörlose kommt in seinem eigenen Namen. Er kommt nicht als Vertreter von Vereinen oder Gruppen, sondern als Person mit eigenen Erfahrungen und Schwierigkeiten.

2. Wir Zürcher Gehörlosen sprechen direkt miteinander über unsere Probleme. Der Gesprächsabend ist ein Angebot von Gehörlosen für Gehörlose, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Nachher teilen sich die Teilnehmer auf. Drei Gruppen mit Peter Hemmi, Rolf Ruf und Markus Huser werden gebildet. Sie diskutieren eine Stunde lang über Probleme in der Gehörlosengemeinschaft. Dann kommen sie wieder zusammen und tauschen ihre Resultate aus. Gute Beiträge sind gegeben worden, zum Beispiel:

1. Unter Gehörlosen gibt es Taubgeborene, Frühertaubte und Spätertaubte. Die Spätertaubten haben in der Gehörlosengemeinschaft besondere Probleme. Sie haben lange gut gehört und sind plötzlich durch Unfall oder Krankheit taub geworden. Sie verlieren oft ihre alten Freunde und Kollegen. Darum müssen sie anderswo neuen Anschluss suchen, zum Beispiel bei anderen Hörbehinderten. Sie können aber nicht immer gut ablesen und gebärden. Manchmal werden sie von anderen Gehörlosen schlecht verstanden, weil sie zu schnell und zu undeutlich sprechen. Es ist wichtig, dass wir uns hier mehr überlegen: Was können wir tun? Wie können wir uns gemeinsam helfen?

2. Zwischen Schwerhörigen und Gehörlosen gibt es auch Schwierigkeiten. Die beiden Gruppen sind stark getrennt. Der Grund liegt vor allem in der Sprache. Die Schwerhörigen lernen mehr bei den Hörenden. Sie haben meistens eine bessere Aussprache und lehnen häufig die Gebärdensprache der Gehörlosen ab. Der Kontakt mit Gehörlosen allein gefährdet ihre eigene (Laut-)Sprache. Die Gehörlosen spüren, dass viele Schwerhörige auf Gehörlose nur wegen der besseren Sprache herabschauen. Sie haben nicht gerne, wenn Schwerhörige ihnen zeigen, wie gut und schnell sie sprechen. Die Schwerhörigen haben trotzdem Probleme mit Hörenden. Sie erleben oft, dass sie im Gespräch nicht immer mitkommen und nicht immer ernstgenommen werden. So stehen sie zwischen den Hörenden und den Gehörlosen. Obwohl es in der Schweiz über 100 000 Schwerhörige gibt, organisieren die Schwerhörigen sich schlecht. Sie haben keinen so engen Zusammenschluss wie die Gehörlosen.

3. Wir Gehörlosen bilden in der Schweiz eine ganz kleine Minderheit. Wir sind bekannt da-

für, dass wir meistens sehr engen Kontakt untereinander haben. In Zürich haben wir zum Beispiel zwei grosse Gehörlosenevereine und mehrere Gehörlosengruppen. Es ist immer ein genügend grosses Angebot vorhanden, manchmal so gross, dass es zu Konkurrenz kommt. Der Gehörlosensportverein Zürich ist am stärksten mit seinem Sport- und Geselligkeitsprogramm. Daneben veranstaltet der Zürcher Gehörloseneverein ein Freizeit- und Kulturprogramm. Aktiv sind weiterhin Team 76 (Jugendgruppe), Zürcher Mimenchor, Filmgruppe Etoile und so weiter.

4. Junger Nachwuchs ist bei allen Vereinen und Gruppen sehr gefragt. Es bleiben aber nach Schulabschluss nicht genug junge Gehörlose in Zürich. Ein junger Gehörloser von heute hat also kein Problem. Er wird sehr umworben, jedermann möchte ihn haben. Mit Mitgliederabwerben kommt man aber nicht weit. Man muss sich überlegen, ob wir nicht zu viele selbständige Gruppen haben. Vielleicht kann man in einem oder zwei Vereinen verschiedene Gruppen unterbringen. Oder die Vereine und die Gruppen arbeiten enger zusammen.

5. Auch bei den Gehörlosen ist das Verhältnis zwischen den Schweizern und den Ausländern nicht einfach. Es gibt in Zürich spezielle Ausländerevereine für Gehörlose. Leider gibt es keine Zusammenarbeit zwischen den Ausländerevereinen und den Schweizer Vereinen. Es gibt aber in den Schweizer Vereinen vereinzelte Ausländer. Mit diesen ist ein Gespräch möglich. Wenn die Ausländer in die Schweiz kommen, müssen sie sich an eine ganz neue Kultur und Mentalität gewöhnen. Die Schweizer sind im allgemeinen recht verschlossen. Es dauert ziemlich lange, bis eine gute und enge Beziehung zwischen Schweizern und Ausländern da ist. Der Ausländer vermisst vieles, was er im Ausland gewohnt ist: ein geselliger Treffpunkt (z. B. Klubhaus), der jeden Tag auch ohne Programm offen ist für einen gemütlichen Schwatz bei Bier und Kaffee. Bei den Schweizern ist das private Leben ziemlich stark abgetrennt vom Veranstaltungsprogramm. Der Ausländer kommt darum schwer in den privaten Kreis der Schweizer. Auch die Gebärdensprache wird in der Schweiz viel weniger gebraucht als im Ausland. Das bringt zusätzliche Probleme für den Ausländer, weil die deutsche Sprache nicht leicht zu lernen ist.

6. In Zürich sind die Gehörlosen recht selbstbewusst. Sie legen viel Wert auf Selbstständigkeit. Das verwirrt manchen Hörenden. Denn es geschieht zu oft, dass der Hörende die eigentliche Arbeit machen muss, während der Gehörlose von Selbstständigkeit redet. Im Alltag ist heute noch nicht selbstverständlich, dass auch wir Gehörlosen für unsere eigene Selbstständigkeit einstehen müssen. Trotzdem ist es wichtig, dass wir Gehörlosen heute schon überall frei bleiben, wo wir fremde Hilfe in Anspruch nehmen. Wir müssen selber wissen, welche Hilfe partnerschaftlich und fair ist. Einige Gehörlose, oft mit guter Ausbildung und gutem Beruf, lassen sich heute nicht mehr bevormunden.

Auch lassen sie sich nicht gerne von falschen hörenden Freunden zum Narren halten. Mit ehrlichen und offenen Hörenden in der Gehörlosendarbeit und in der Gesellschaft arbeiten wir alle Gehörlosen hingegen gerne zusammen. Von diesen Hörenden können wir Gehörlosen solidarische Kritik akzeptieren. Denn es steht auch mit uns Gehörlosen nicht alles zum besten.

Zum Schluss diskutieren alle Teilnehmer rege über die Arbeit der Zürcher Vereine und Gruppen sowie über den Schweizerischen Gehörlosenbund im Jahr der Behinderten. Sie sind sich einig, dass sie aktiv sein müssen. Das Jahr der Behinderten ist kein Jahr der Fachleute für Behinderte...! mh

Bündner Gehörloseneverein

Zur Frühjahrsversammlung vom 8. März in Chur konnte Präsident Felix Urech eine ansehnliche Zahl Gäste, Aktive und Passive begrüßen.

Die alljährlich wiederkehrenden Traktanden: Protokoll, Jahresbericht, Rechnung und Revisorenbericht waren schnell erledigt. Kurz wurde über die Verhandlungen vom 21. Februar im Gehörloserrat in Zürich berichtet. Ida Laim, Susanne Jenal, Pius Meier und Hans Isenschmid werden den Vereinsleiterkurs im Feriendorf Twannberg am 20./21. Juni besuchen. Das Programm mit den Anmeldeformularen werden unterdessen die Vereine erhalten haben. Sie übernehmen die Reisekosten, und der Verband für das Gehörlosenwesen deckt die Auslagen für Speise und Übernachtungen. Nachdem Frau Urech Ende Juni von der Leitung des Altersheimes «Friedau» in Zizers zurückgetreten ist, übernahm der Hilfsverein, dem das Haus gehört, die Leitung. Herr und Frau Meng sprangen in verdankenswerter Weise bis Ende Jahr ein. Ab 1. Januar 1981 stehen nun Herr und Frau Frei dem Altersheim vor. Das vor zwei Jahren eingeführte Picknick mit Eltern und Kindern hat erfreulichen Anklang gefunden. Es wird im kommenden Herbst bei Schaan FL wieder durchgeführt. Schon heute rufen wir: «Machen Sie alle mit!» Die Delegiertenversammlung des SGB findet am 22. März in Chur statt. Delegierte sind Georg Meng und Gian Bivetti. Als Ersatzdelegierte wird Trudi Mösle gewählt. «Pro Infirmis» hat zum Jahr des Behinderten an der kommenden bündnerischen Handels-, Industrie- und Gewerbeausstellung einen Stand und für Gehörlose dort Platz reserviert. Von weiteren Veranstaltungen will man absehen. Am 27. September, am Tag der Gehörlosen, wird ein ökumenischer Gottesdienst mit nachfolgender Aussprache zwischen Gehörlosen und Hörenden organisiert. Neu in den Verein sind als Passive eingetreten: Senta Eggenberger und Margrith Locher, als Aktiver Hans Diezemann.

Am Nachmittag zeigte Edwin Zollinger Dias von seinen Reisen nach Afrika.

Liest man Afrika, denkt man an die Zugvögel, die im Herbst in heisse Länder fliegen. Man denkt an unendliche Wüste, sieht Kamele und Oasen. Man denkt an Steppen, Elefanten ziehen dahin, Gnus- und Zebraderden weiden friedlich beisammen. Man sieht Urwald mit mächtigen Baumriesen und einer üppigen Pflanzenwelt. Alles so ganz anders. Dann leuchtet an weisser Leinwand ein Bild auf. Was, das gibt es in Afrika, am Äquator? Ein Berg, bedeckt mit Eis? Halb Urwald im Vordergrund und der fast 6000 m hohe Kilimandscharo in Tansania noch in weiter, blauer Ferne. Die folgenden Aufnahmen, alles wunderbare Bilder, zeigten den Anmarsch

von Hütte zu Hütte. Von 2700 m Meereshöhe über 3700 m und 4700 m zur Kibohütte. Die Schwarzen tragen die Lasten auf dem Kopf. Das Gehen und Steigen macht ihnen keine Mühe. Sie sind es gewohnt. Der Europäer muss sich über das tropische Klima an ein Hochgebirgsklima anpassen. Mit unseren schweizerischen Verhältnissen kann man das gar nicht vergleichen. Das braucht Zeit. So ist es denn auch erklärlich, dass nur ungefähr die Hälfte der Touristen das Ziel, den Berg, erreicht. Die Bilder zeigten die unendliche Weite der Landschaft. Man staunt über die farbenprächtigen tropischen Pflanzen. Die solid gebauten Unterkunfts- und Schutzhütten überraschen. Und im Aufstieg zum Gipfel – es sind drei Vulkanberge – sieht man die Bergsteiger in hochwinterlicher Ausrüstung, dies im «heissen Afrika».

Ganz anders ist eine Besteigung des Mount Kenya in Kenya. Der Berg ist etwas über 5000 m hoch. Die Bilder zeigen uns ein fast schweizerisches Hochgebirge. Es sind ja auch Granitberge. Sie erinnern an Walliser und Bergeller Zacken. Die Besteigung verlangt denn auch technisches Können und Anpassung des Körpers an das afrikanische Hochgebirgsklima.

Wer nach Tansania oder Kenya reist, besucht auch die grossen Nationalparks. Die in Steppe und Urwald lebenden Tiere trifft man hier in freier Natur, in ihrer Heimat. Sie sind nicht Schauobjekte aus dem Schwarzen Erdteil in unsern zoologischen Gärten. Das soll kein Wort gegen unsere schönen Zoos sein. Sie sind für uns interessant und wertvoll.

Edwin Zollinger danken wir auch an dieser Stelle für die schönen Stunden des Nachmittags. Sie waren lehrreiche Unterhaltung. EC

Wir gratulieren



Der 15. März 1981 war für die Heimfamilie im Wohn- und Altersheim für Gehörlose in Trogen ein ganz besonderer Festtag.

Paul Dössegger feierte seinen **90. Geburtstag**. Mit ihm freuten sich auch sein Neffe, der mit seiner Frau, seiner Tochter, dem Schwiegersohn und dem kleinen Enkel nach Trogen kam, um mit dem Jubilar zu feiern. Von 1891 bis 1968 lebte er in St. Gallen, in seinem Elternhaus an der Sonnenstrasse. Seit bald 13 Jahren wohnt er im Heim in Trogen, wo er sehr glücklich ist. Wir nennen ihn «Grossvater» und er lacht fröhlich. Noch immer macht er gerne Spass. Er erzählt von seinen früheren Erlebnissen, den vielen Reisen oder von seinem Lieblingssport, dem Schachspiel. Es interessiert ihn noch jetzt, was in der näheren Umgebung oder in der weiten Welt geschieht. Er sagt: «Ich lebe gerne. Vielleicht werde ich 100 Jahre alt!»

Wir gratulieren Paul Dössegger herzlich. Wir wünschen ihm Gottes Segen, für seine Gesundheit alles Gute und weiterhin ein frohes Gemüt. R. K.

Am 15. März feierte **Christian Koch** in Tamins GR den 90. Geburtstag. Täglich besorgt er noch den Haushalt und macht seine Ausgänge. Seinen guten Humor hat er auch in seinem hohen Alter nicht verloren. Wir gratulieren ihm herzlich und wünschen ihm weiterhin alles Gute. GM

Wir betrauern

Sophie Mätzler

† 21. Februar 1981 in Aadorf



Christliche Trauer-versammlung.

Weit droben in den Bündner Bergen, liegt am Beginn des Albulapasses ein gar schmuckes Dorf – Bergün, das ist der Geburtsort unserer lieben, verstorbenen Sophie Mätzler. Ihr Vater, Karl Albert

Mätzler, Bürger von Berneck, war Bäcker und Müller; die Mutter der Verstorbenen war eine Ursula Brügger.

Nichts deutete bei dem kleinen gesunden Mädchen Sophie darauf hin, dass es einmal das Kreuz einer Gehörbehinderten zu tragen hätte; allein ein Unfall mit fünf Jahren entschied ihr Lebensschicksal.

Sophie Mätzler – sie ist am 23. Februar 1903 geboren – übermorgen wäre sie 78 Jahre alt geworden – zog mit ihren Eltern und Geschwistern nach Gossau, St. Gallen. Der Gang zur Schule fiel der Kleinen schwer, sie musste immer von ihrer Schwester Maria begleitet werden, auch in Rickenbau bei Wil und später Winterthur Wülflingen, wo ihr Vater jeweils als Müller arbeitete.

Dort in Winterthur fand das der Schule entlassene Mädchen, das infolge der Schwerhörigkeit auch sprechbehindert war, einen Arbeitsplatz bei der Firma Weilenmann, einer Teigwarenfabrik. Jetzt muss ich doch ein paar Dinge sagen, die uns in Erstaunen setzen:

Die kleine Sophie war nicht viel über 14 Jahre alt, als sie mit einfachen Arbeiten in der Fabrik Weilenmann begann. Am 2. April 1965 wurde sie pensioniert. Sie hat also am gleichen Arbeitsplatz 48 Jahre ausgehalten. Einmal ist Sophie Mätzler zu mir gekommen und hat mir ihr Arbeitszeugnis und das Dank-schreiben der Firma gezeigt – mit echtem aber auch berechtigtem Stolz. Ein Zeichen von Treue und Fleiss und Arbeitseifer... Ich staune auch deshalb ein bisschen, weil Sophie im Alter einen recht beachtlichen Drang nach Abwechslung, Freiheit, Reiselust und Welterfahrung zeigte.

Mit ihrem Vater, der eher als strenger, wortkarger und zurückgezogener Mann galt, war sie Anno 1924, 21jährig, nach Eschlikon gekommen. – Sie fuhr jeden Tag zur Arbeit nach Winterthur. 1946 gab Vater Mätzler sein Geschäft in Eschlikon auf, zog zuerst nach Maischhausen und nahm dann Wohnsitz im Unterdorf in Aadorf. Im Jahre 1960 starb Vater Mätzler und Sophie lebte noch 20 Jahre in ihrem kleinen Häuschen und hatte alle Mühe, am 24. September ihr Stubeli und ihr einfaches Heim aufzugeben und ins Aaheim zu ziehen, wo sie jetzt eigentlich eher überraschend schnell heimgegangen ist zum Vater im Himmel.

Sophie kommt aus dem Griechischen. He Sophia heisst die Weisheit. Ich glaube, ein echtes Stück Lebensweisheit hat schon in ihr gesteckt. Sie ist mit dem Leben tatsächlich fertig geworden. Ihr Bruder und Beistand schreibt mit Recht, ihre grossen Hobbys seien Häkeln und Stricken gewesen – aber auch das Reisen. Ganz richtig – besonders auch mit den Gehörlosen und Gehörbehinderten.

Wir danken Herrn Beglinger

Herr Heinrich Beglinger wird unsere Schule nach 12jähriger Dienstzeit bei uns als Mann im Büro, als Erzieher (er war seit Jahren der einzige männliche Erzieher), als Lehrer der Bibel, als Chauffeur (trotz seiner Kurzsichtigkeit und Taubheit ist er immer unfallfrei gefahren) und als Bibliothekar der Zentralbibliothek des Schweizerischen Gehörlosenverbandes auf Ende März leider verlassen. Er wurde zum Gehörlosenpfarrer nach Basel berufen.

Wir wünschen ihm nun ein ebenso erfülltes Leben als Gehörlosenpfarrer und wir hoffen und glauben, dass er diese neue Stelle mit dem gleichen Einsatz versieht, den wir von ihm schon in so vielfältiger Weise erfahren durften. Wir möchten ihm also vielmals danken für seine enorme Arbeit mit ungetrübtem Optimismus und grossem Eifer für uns. Im Namen der Kant. Sprachheilschule Münchenbuchsee, den 26. Februar 1981, St. Alesandrello, ein Schüler daselbst.

Zu gerne hätte sie noch vor wenigen Tagen an einem Gehörloseneinkehrtag teilgenommen. Zu gerne wäre sie mit ihnen noch ins Heilige Land gefahren – es war nicht mehr daran zu denken.

So lange es aber ging, fuhr sie mit nach Lourdes. Muttergottesverehrung lag ihr am Herzen. Aber eines Tages war auch das Wallfahren zuviel. Sie fand sich nicht mehr zurecht. Man musste staunen, wie sie, die sich oft in der Menge verlor, doch wieder den Heimweg fand. Sie hatte einen ganz besonders guten Schutzengel, der sie gewiss auch gut heimbegleitet hat in die ewige Heimat, dorthin, wo sie die Ruhelosigkeit der letzten Jahre nicht mehr plagten kann.

Ich möchte allen, die der Verstorbenen Gutes getan haben, herzlich danken, denen im Heim und besonders auch den Angehörigen. «Lieb solange du lieben kannst...»

Pfr. Schmid

Blasius Hosang 1898–1981

Ob man hinter dem Bürotisch steht. Ob man an der Werkbank steht. Es kommt nicht so sehr darauf an, wo man steht. Es kommt wohl darauf an, wie man steht. Da darf mit dem Abschiedswort gesagt werden: Die Liebe des Herrn stand im Leben des verstorbenen Blasius Hosang neben ihm.

In Scharans, dem einfachen Bauerndorf war er geboren und aufgewachsen. In seiner Heimat blieb er als einfacher Arbeiter auf dem Bau und an der Werkbank des Schreiners. Es hat uns ganz besonders gefreut, dass seine ehemaligen Mitarbeiter ihrem 83jährigen verstorbenen Kameraden einen Kranz auf den Grabhügel gelegt haben. Seine alten Tage verbrachte er vorerst bei Dora und Gregor Meng in Chur und dann im Altersheim «Friedau» in Zizers. Hier durfte er viel umsorgende Güte und Liebe erfahren. Hier durfte er empfangen, was er selbst in seinen «guten Tagen» reichlich verschenkt hatte. Er sorgte nach dem Hinschied seiner Eltern ganz selbstverständlich für seine invalide Schwester. Brauchte man im Dorfe einfache Hilfe, holte man den guten, hilfsbereiten Blasch. So bleibt er in seinem Heimatdorf in Erinnerung.

Sein letzter Wunsch, in seinem Scharans sein Grab zu haben, ist erfüllt. Die Liebe des Herrn, die neben ihm gestanden, hat ihn in die Ewigkeit geführt. EC